

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 12

Artikel: Latimeria oder die blaue Blume, süß und rein
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Latimeria *oder*

Die blaue Blume, süß und rein

Die blaue Blume ist lange tot.
Da kam ein Fisch geschwommen.
Der war nicht grau, grün oder rot,
doch Millionen Jahre tot.
Nun ist er hergekommen.

Der Fisch ist, wie die Blume war,
von reiner Himmelsbläue,
und gab, just als ein böses Jahr
in Afrika zu Ende war,
das Beispiel seltner Treue.

Tyrannenmacht ist bald gezählt.
Wer Krieg will, fällt im Kriege.
Wer Bauern schindet, Bürger quält,
zu Kindermord die Kinder zählt,
käm' besser nie zur Wiege.

Den blauen Fischen aber sind
die Abermillionen
der Jahre nur ein Spiel im Wind,
dieweil sie, da sie ewig sind,
in Kreidemeeren thronen.

Darf dies uns nicht ein Gleichnis sein?
Tyrannenmächte fallen.
Die blaue Blume, süß und rein,
sie wird einst wieder weltlich sein
und Freude uns und allen.

Albert Ehrismann

Lieber Kollege T.R.!

Ich bin ein treuer, dankbarer und aufmerksamer Leser Ihrer Anekdoten — hin und wieder, in ganz seltenen Fällen vielleicht sogar allzu aufmerksam. So hätte ich gegen die in Nr. 6 erschienene Anekdote von dem Schauspieler Romanowsky, der am Deutschen Theater in Prag den Geflüter gespielt haben soll, einiges einzuwenden; ich war sieben Jahre mit Romanowsky zusammen am Deutschen Theater in Prag und glaube ihn und seine Möglichkeiten so gut gekannt zu haben, wie das einem Regisseur nur möglich ist. Er war einer der charmantesten Schauspieler, soweit die Wiener Zunge reicht, und jedes seiner Auftreten war eine Freude für das Publikum. Aber sein Rollenkreis war begrenzt, und niemand war sich dessen besser bewußt als er selbst. Er hat nie eine Rolle beansprucht, die ihm nicht lag, und mußte oft zu sehr dankbaren Rollen geradezu gezwungen werden. Im klassischen Repertoire fühlte er sich im allgemeinen nicht sehr wohl, obgleich er auch da, etwa in Shakespeare-Lustspielen, unübertrefflich sein konnte. Ganz gewiß aber ist es keinem vollsinnigen Prager Regisseur eingefallen — und leid-

lich vollsinnig waren wir alle —, ihn den Geflüter spielen zu lassen. Zu jener Zeit war die Facheinteilung der Schauspieler viel ausgeprägter als jetzt, der Geflüter war die Domäne des Charakterspielers, des «Brunnenvergifters», wie man ihn, seinen Rollen entsprechend, wohl auch nannte, und wenn der liebenswürdige Romanowsky etwas nicht war, so war es das.

Die Anekdote wird übrigens seit jeher und von den verschiedensten Schauspielern erzählt; sie gehört zu jener sehr umfangreichen Kategorie von Theateranekdoten, deren Pointen von dem Zusammenprall zwischen Bühne und Wirklichkeit leben. Es gibt sozusagen kein Stück, bei dem man nicht dergleichen Späße treiben könnte.

Ein Kritiker könnte von einem Cäsar schreiben, der Dolch des Brutus hätte ihn schon im ersten Akt treffen, von einer Traviata, der Arzt hätte ihr das Singen verbieten sollen.

Eine nette Geschichte aus diesem Bereich ist die Anekdote von dem großen englischen Schauspieler Sullivan, der als Richard III. ruft:

«Ein Pferd, ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!»

Da mischt sich ein Galeriebesucher ein:

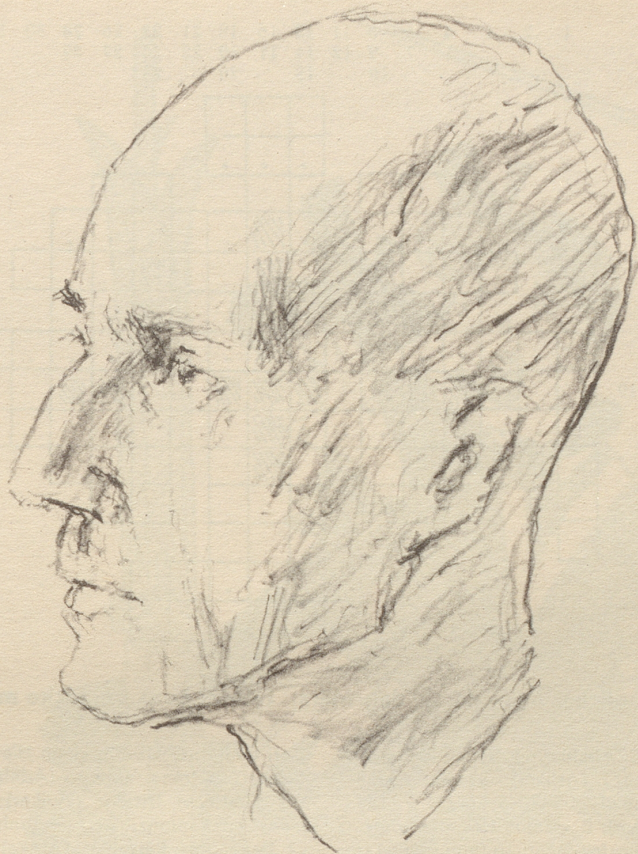
«Mr. Sullivan, würde es ein Esel nicht auch tun?»

«Aber gewiß», erwidert Sullivan, «kommen Sie nur herunter!»

*

Nichts für ungut, lieber Kollege T.R. und auf baldiges Wiederlesen!

N. O. Scarpi



SKIZZEN AUS DEM BUNDESHAUS

Nationalrat Rudolf Reichling, Stäfa

Zeichnung von G. Rabinovitch

ZÜRICH
NEUES CITY HOTEL
Löwenstrasse 34
Erstklass-Hotel Garni im Zentrum

BAR
Cocktail-Lounge